

vor treten; lange schaut' ich der wirbelnden Flamme des Ofens nachdenklich zu, hoffend, aus ihr werde mir irgend ein Fünkeln zündend in die Seele fallen, — aber vergebens! Und doch ist meine Pflicht, als Mitarbeiter an der Abendzeitung, auch nach Kräften daran mit zu arbeiten! — Was ist nun zu thun? — denn geschrieben soll und muß noch heute seyn! — Wo mag ich irgend ein Thema finden? — Ach! da seh' ich alle Tische und Stühle vor mir, selbst den Boden, mit Aktenstößen besetzt! — Muß nicht da die Phantasie, so oft sie die bunten Flügel entfalten will, erschrocken zurück beben? — Man sagt, die Phantasie lasse sich in keinen Banden gefangen nehmen, in den ödesten Sandsteppen springe sie klar und hell, ein murmelnder Quell, — fruchtbar und blumenerzeugend aus Felsen hervor, — o gewiß, dann fürchtet sie auch diese papiernen Staubwüsten, diese papiernen Berge nicht! — Aber leider! — sie hat Launen, Launen, wie alles, was — weiblich ist! — Es giebt kein Zauberwort, womit man sie beschwören kann, daß sie erwache, wenn sie nicht wachen will. Sie gleicht einem Mädchen, das oft ihren Geliebten mit Küßen überhäuft und mit losen Scherzen und bunten Tändeleien zur Tollheit treibt, — wenn aber das Wölkchen Laune die Stirne trübt, in der Ecke sitzt, stumm und still, und weder gutwillig ein Küßchen giebt, noch sich — eins rauben läßt. — Ach! und so trogt sie heute mir! Nicht ein kleines Liedchen will sie mir gönnen, und — rauben läßt sie sich's nicht! — Oft, in trüben Abendstunden, wenn ich in meinem Zimmer mit ihr allein bin, und sie mich neckisch umgaukelt, wirfst sie mir, wenn ich sie um irgend eine Gunst, um Lieder oder eine bunte, freundliche Geschichte bitte, eine harte, harte Nuß, ein Räthsel, oder eine Charade in den Schoos, und dann ist sie entschlüpft, ich weiß nicht, wohin? — Dann sitz' ich und kaue an der poetischen Nuß, vermesse darüber Gedicht und Alles, und freue mich, wenn ich die Nuß geknackt habe, oder schicke sie durch die Arnoldische Buchhandlung den Lesern der Abendzeitung zu, um ihr Heil daran zu versuchen. — Aber heute wird mir nicht einmal diese Gunst zu Theil! — vergeblich nag' ich an der Feder! — Finster schauen mir aus allen Ecken die Stöße der Akten entgegen; alle Gestalten, die mir heute darin begegnet sind, schweben mir wie böse Geister vorüber; aus diesem Aktenbund dröhnt schauerlich Kettengerassel, aus dem andern weht es mich an, wie Kerkerluft, aus jenem gar blinkt mir's entgegen,

wie ein gezücktes Lichtschwert. Ach! da möchte ich in die sehnenden Seufzer Faust's ausbrechen, wenn er von Wissensqualen entladen, sich im Mondenlichte baden will, doch mahnt mich der heulende Sturm, daß dazu jetzt nicht Zeit ist, auch steht im Kalender kein Mondschein! — Ich bleibe daher mit der Feder in der Hand am warmen Ofen, und quäle mich zum Besten der Abendzeitung! — Einige Räuber geschichten, recht grauig und furchtbar, könnte ich etwa erzählen, — aber dies liefert sich nicht gut des Abends und macht böse Träume! — Endlich — die Liebe! — ach, da wäre ja wohl ein reiches Feld gefunden, wohin ich meine Leser führen könnte, da ließen sich die schönsten Blümlein pflücken, die zartesten Romanlein spinnen! — Der Hans liebt das Gretchen, und das Gretchen liebt den Hans; beide sind gar überaus schön und tugendhaft, beide die Zierden des Dorfes. Lang blüht ihre Liebe verborgen, wie das Veilchen, und sie gestehen's kaum in verstohlenen Seufzern dem keuschen Mond; endlich, im Mai, findet der schmachtende Hans das schmachtende Gretchen im Hain, wo sie die Blumen mit Sehnsuchts Thränen begießt, und er seufzt: „Ich liebe Dich!“ — und sie lispelt: „Ich liebe Dich!“ — „Mein Gretchen!“ — „Mein Hans!“ — „Ich Dein!“ — „Du mein!“ Und ein süßes Wort giebt das andere, und endlich lispelt der erste Kuß! — Da fallen die Nachtigallen triumphirend darein, und die ganze Natur fühlt der Liebenden Glück! — O erste Liebe! — was ließe sich noch alles sagen und erzählen! Alle Ausrufungszeichen in Dresden würde der Sezer der Abendzeitung verbrauchen! — Zum Glück kommt aber bald das grausame Schicksal und macht den vielen Exclamationen ein Ende. Unübersteigliche Berge wirft es zwischen die Liebenden und das Brautbett, einen alten reichen Oheim, eine Tante, die dem reichen Hans ihre häßliche Tochter anhängen will, oder einen ver liebten Vormund! Da wird nun viel geweint und tief geseufzt; — zuletzt endet aber alles zur Zufriedenheit des Lesers; nachdem die gehörige Menge Blut geflossen ist und die, gegen die Heirath arbeitenden, Personen auf gute Art unter die Erde gebracht sind, stehen endlich die Liebenden am Altar, und die Hochzeit ist bereitet, — ja, die Schergabe des Dichters zeigt schon die Blumen, die ihr entblühen werden, eine Schaar rothwangiger Buben oder zarter Mädchen! — Läßt sich etwas Schöneres erzählen? — Wenn dann noch gar die Poesie einen rechten Bündel Moral auf dem Rücken trägt